

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

KOMPENDIUM der Gleichnisse Jesu

Herausgegeben von
Ruben Zimmermann

in Zusammenarbeit mit
Detlev Dormeyer
Gabi Kern
Annette Merz
Christian Münch
Enno Edzard Popkes

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

Copyright © 2007 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld
Satz: SatzWeise, Föhren
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-08020-8

www.gtvh.de

Inhalt

Prolog	1
------------------	---

Die Gleichnisse Jesu

Eine Leseanleitung zum Kompendium	3
RUBEN ZIMMERMANN	

1 Die Gleichnisse Jesu – eine Hinführung	3
1.1 Zur Überlieferung: Der erinnerte Gleichniserzähler	3
1.2 Zu Tradition und Umfeld: Maschal, Beispiel oder Fabel?	5
1.3 Zur Theologie: Von Gott reden mit Bildern der Welt	9
1.4 Zum Verstehen: Die Leser(innen-)Orientierung der Gleichnisse	12
1.5 Zur Forschung: Ein integratives Modell	14
2 Die Form bzw. Gattung der Gleichnisse	17
2.1 Zur Jülicher-Klassifikation und deren Kritik	17
2.1.1 Gleichnis – Parabel – Beispielerzählung	17
2.1.2 Kritik an der so genannten »Beispielerzählung«	18
2.1.3 Kritik an der Unterscheidung von »Gleichnis i. e. S.« und »Parabel«	19
2.2 Was ist überhaupt eine Gattung?	23
2.3 Das Merkmalsbündel der Gattung »Parabel«	25
3 Anlage des Kompendiums und Einzelaspekte der Auslegungen	28
3.1 Grundentscheidungen	28
3.2 Die einzelnen Auslegungsschritte	32
3.2.1 Titel und Übersetzung	33
3.2.2 Sprachlich-narrative Analyse (Bildlichkeit)	34
3.2.3 Sozialgeschichtliche Analyse (Bildspendender Bereich)	36
3.2.4 Analyse des Bedeutungshintergrunds (Bildfeldtradition)	39
3.2.5 Zusammenfassende Auslegung (Deutungshorizonte)	41
3.2.6 Aspekte der Parallelüberlieferung und Wirkungsgeschichte	43
3.2.7 Literatur zum Weiterlesen	44

Allgemeine Literaturhinweise zu den Gleichnissen Jesu (Monographien und Sammelbände der letzten 20 Jahre) (chronologisch)	45
--	----

I. Parabeln in der Logienquelle Q

Einleitung	49
GABI KERN	

Tabelle der Q-Texte	59
-------------------------------	----

Absturzgefahr (Vom Blinden als Blindenführer) – Q 6,39	61
GABI KERN	

Inhalt

Größenwahn?! (Vom Schüler und Lehrer) – Q 6,40	68
GABI KERN	
Die Behebung einer Sehschwäche (Vom Splitter und dem Balken) – Q 6,41f. . . .	76
JUTTA LEONHARDT-BALZER	
Von den Früchten des Baumes und dem Sprechen des Herzens (Vom Baum und seinen Früchten) – Q 6,43-45	81
DIERK STARNITZKE	
»Einstürzende Neubauten« (Hausbau auf Felsen oder Sand) – Q 6,47-49	92
MOISÉS MAYORDOMO	
Vom misslingenden Spiel (Von den spielenden Kindern) – Q 7,31-35	100
PETER MÜLLER	
Folgenreiche Bitte! (Arbeiter für die Ernte) – Q 10,2	111
RUBEN ZIMMERMANN	
Bitten lohnt sich (Vom bittenden Kind) – Q 11,9-13	119
CHRISTINE GERBER	
Füllt den Raum aus – es kommt sonst noch schlimmer! (Beelzebulgleichnis) – Q 11,24-26	126
MICHAEL LABAHN	
Lieber eine Leuchte als ein unscheinbares Licht (Die Lampe auf dem Leuchter / Vom Licht auf dem Leuchter) – Q 11,33	133
KRISTINA DRONSCH	
Das Auge als Lampe des Körpers (Vom Auge als des Leibes Licht) – Q 11,34f. . . .	139
ENNO EDZARD POPKES	
Vertrauen in die Sorge Gottes (Sorgt euch nicht) – Q 12,24.26-28	144
CHRISTOPH HEIL	
Achtung Menschensohn! (Vom Dieb) – Q 12,39f.	154
MICHAEL LABAHN	
Es ist stets höchste Zeit (Vom treuen und untreuen Haushalter) – Q 12,42-46 . . .	161
CHRISTINE GERBER	
Wetterregeln (Von der Beurteilung der Zeit) – Q 12,54-56	171
PETER MÜLLER	
Forderung zu außergerichtlicher Einigung (Der Gang zum Richter) – Q 12,58f. . . .	178
MICHAEL LABAHN	
Gott knetet nicht (Vom Sauerteig) – Q 13,20f.	185
KARL-HEINRICH OSTMEYER	
Tretet ein! (Von der verschlossenen Tür) – Q 13,24-27	193
DIRK JONAS	

Vom Wirken des Salzes (Vom Salz) – Q 14,34f.	200
JUTTA LEONHARDT-BALZER	
Neunundneunzig sind nicht genug! (Vom verlorenen Schaf) – Q 15,4-5a.7	205
ANIMOSA OVEJA	
Über die Notwendigkeit ungeteilter Leidenschaft (Vom Doppeldienst) – Q 16,13	220
MICHAEL LABAHN	
Die plötzliche Alternative mitten im Alltag (Mitgenommen oder zurückgelassen) – Q 17,34f.	227
MICHAEL LABAHN	
Schnell und unausweichlich (Vom Aas und den Geiern) – Q 17,37	235
PETER MÜLLER	
Gewinnen oder Verlieren (Von den anvertrauten Geldern) – Q 19,12f.15-24.26	240
CHRISTIAN MÜNCH	

II. Parabeln im Markusevangelium

Einleitung	257
DETLEV DORMEYER	
Tabelle der Markus-Texte	262
Fasten oder feiern? – Eine Frage der Zeit (Vom Bräutigam / Die Fastenfrage) – Mk 2,18-20	265
GABI KERN	
Was passt und was nicht (Vom alten Mantel und vom neuen Wein) – Mk 2,21f.	273
MARTIN LEUTZSCH	
Zoff bei Beelzebuls (Beelzebulgleichnis) – Mk 3,22-26	278
MARTIN G. RUF	
Jesus lernt vom Räuberhauptmann (Das Wort vom Starken) – Mk 3,27	287
ANNETTE MERZ	
Vom Fruchtbringen (Sämann mit Deutung) – Mk 4,3-9.(10-12.)13-20	297
KRISTINA DRONSCH	
Aus dem Vollen schöpfen (Vom Maß) – Mk 4,24	313
KRISTINA DRONSCH	
Mut zur Selbst-Entlastung (Von der selbständig wachsenden Saat) – Mk 4,26-29	318
DETLEV DORMEYER	
Mehr Hoffnung wagen (Vom Senfkorn) – Mk 4,30-32	327
GEORG GÄBEL	

Inhalt

Die rechte Reinheit – eine Herzensangelegenheit (Von Reinheit und Unreinheit) – Mk 7,14-23	337
CLAUDIA LOSEKAM	
Das Brot der Hunde (Von Kindern und Hunden) – Mk 7,27f.	347
ULRICH MELL	
Spiralen der Gewalt (Die bösen Winzer) – Mk 12,1-12	352
TANIA OLDENHAGE	
Wir sind schon wer (Vom grünenden Feigenbaum) – Mk 13,28f.	367
DETLEV DORMEYER	
Seid wachsam (Vom spät heimkehrenden Hausherrn) – Mk 13,30-33-34-37	374
DETLEV DORMEYER	

III. Parabeln im Matthäusevangelium

Einleitung	385
CHRISTIAN MÜNCH	
Tabelle der Matthäus-Texte	392
Jesu Nachfolger als Lichter der Welt und als Stadt auf dem Berge (Von der Bergstadt) – Mt 5,14	395
ENNO EDZARD POPKES	
Perlen vor die Säue (Von der Entweihung des Heiligen) – Mt 7,6	400
CHRISTIAN MÜNCH	
Ausreißen oder wachsen lassen? (Vom Unkraut unter dem Weizen) – Mt 13,24-30.36-43	405
PETRA VON GEMÜNDEN	
Die Freude des Findens (Vom Schatz im Acker und von der Perle) – Mt 13,44.45f.	420
PETER MÜLLER	
Am Ende wird sortiert (Vom Fischnetz) – Mt 13,47-50	429
CHRISTIAN MÜNCH	
Neues und Altes aus dem Schatz des Hausherrn (Vom rechten Schriftgelehrten) – Mt 13,52	435
PETER MÜLLER	
Falsche Herkunft! (Vom Ausreißen der Pflanze) – Mt 15,13	441
PETRA VON GEMÜNDEN	
Das Aufleben der Schuld und das Aufheben des Schuldenerlasses (Vom unbarmherzigen Knecht) – Mt 18,23-35	445
HANNA ROOSE	

Jedem das Seine? Allen das Volle! (Von den Arbeitern im Weinberg) – Mt 20,1-16	461
FRIEDRICH AVEMARIE	
Was heißt Gottes Willen tun? (Von den ungleichen Söhnen) – Mt 21,28-32	473
GEORG GÄBEL	
Verheißung für alle Völker (Von der königlichen Hochzeit) – Mt 22,1-14	479
LUISE SCHOTTROFF	
Kluge Mädchen kommen überall hin ... (Von den zehn Jungfrauen) – Mt 25,1-13	488
MOISÉS MAYORDOMO	
Der Hirt wird sie scheiden (Von den Schafen und Böcken) – Mt 25,32f.	504
CHRISTIAN MÜNCH	

IV. Parabeln im Lukasevangelium

Einleitung	513
ANNETTE MERZ	
Tabelle der Lukas-Texte	518
Kein Heimvorteil für den Heiler (Vom Arzt) – Lk 4,23	523
ELISABETH ESCH-WERMELING	
Vom Rollenwechsel des Gläubigers (Von den zwei ungleichen Schuldnern) – Lk 7,41-42a	532
HANNA ROOSE	
Berührende Liebe (Der barmherzige Samariter) – Lk 10,30-35	538
RUBEN ZIMMERMANN	
Freundschaft verpflichtet (Vom bittenden Freund) – Lk 11,5-8	556
ANNETTE MERZ	
Das letzte Hemd hat keine Taschen (Vom reichen Kornbauern) – Lk 12,16-21	564
BERND KOLLMANN	
Wann aus Sklavinnen und Sklaven Gäste ihres Herren werden (Von den wachenden Knechten) – Lk 12,35-38	573
CHRISTINE GERBER	
Gerichtskonsequenz oder Gnadenchance? (Der unfruchtbare Feigenbaum) – Lk 13,6-9	579
MARGARETA GRUBER	
Ehre und Schande bei Tisch (Von Rangordnung und Auswahl der Gäste) – Lk 14,7-11(12-14)	586
THOMAS POPP	
Von der Schwierigkeit zu teilen (Das große Abendmahl) – Lk 14,12-24	593
LUISE SCHOTTROFF	

Inhalt

Die Kosten der Nachfolge (Das Doppelgleichnis vom Turmbau und vom Krieg) –
Lk 14,28-32 604
GERHARD SELLIN

Last und Freude des Kehrens (Von der verlorenen Drachme) – Lk 15,8-10 610
ANNETTE MERZ

Dabeisein ist alles (Der verlorene Sohn) – Lk 15,11-32 618
KARL-HEINRICH OSTMEYER

Der beschuldigte Verwalter (Vom ungetreuen Haushalter) – Lk 16,1-8 634
ECKART REINMUTH

Wie kommt ein Reicher in Abrahams Schoß? (Vom reichen Mann und armen
Lazarus) – Lk 16,19-31 647
JUTTA LEONHARDT-BALZER

»Dinner for one« oder vom Sklavenlohn (Vom Knechtslohn) – Lk 17,7-10 661
THOMAS BRAUN

Die Stärke der Schwachen (Von der bittenden Witwe) – Lk 18,1-8 667
ANNETTE MERZ

Werbung in eigener Sache (Vom Pharisäer und Zöllner) – Lk 18,9-14 681
THOMAS POPP

V. Parabeln im Johannesevangelium

Einleitung 699
RUBEN ZIMMERMANN

Tabelle der Johannes-Texte 709

Jesus als der neue Tempel – Joh 2,19 711
ENNO EDZARD POPKES

Das Entscheidende kommt von oben (Geburt von oben) – Joh 3,3-7 719
THOMAS POPP

Wissen, woher der Wind weht (Der wehende Wind) – Joh 3,8 725
THOMAS POPP

Wasser ist nicht gleich Wasser (Vom lebendigen Wasser) – Joh 4,13f. 731
R. CRAIG KOESTER

Geteilte Arbeit – doppelte Freude! (Von der nahen Ernte) – Joh 4,35-38 737
RUBEN ZIMMERMANN

Der Meisterschüler Gottes (Von der Lehre des Sohnes) – Joh 5,19-23 745
JAN VAN DER WATT

Ein himmlisches Gericht (Vom Brot des Lebens) – Joh 6,32-40.48-51 755
JAN VAN DER WATT

Ruf in die Nachfolge (Vom Hirt und den Schafen) – Joh 10,1-5	768
BEATE KOWALSKI	
Die Tür ist offen (Die Tür) – Joh 10,7-10	781
THOMAS POPP	
Wem liegen die Schafe am Herzen?! (Hirte und Lohnknecht) – Joh 10,12 f.	788
DOMINIK MAHR	
Es ist Zeit, dem Licht zu folgen (Wandel bei Tag und Nacht) – Joh 11,9 f.	793
R. CRAIG KOESTER	
Das Leben aus dem Tod (Vom sterbenden Weizenkorn) – Joh 12,24	804
RUBEN ZIMMERMANN	
Platz und Gemeinschaft für alle (Die Wohnungen im Vaterhaus) – Joh 14,1-4	817
MIRA STARE	
Eine fruchtbare Allianz (Weinstock, Winzer und Reben) – Joh 15,1-8	828
UTA POPLUTZ	
Aus Schmerz wird Freude (Die gebärende Frau) – Joh 16,21 f.	840
JUDITH HARTENSTEIN	

VI. Parabeln im Thomasevangelium

Einleitung	851
ENNO EDZARD POPKES	
Tabelle der Thomas-Texte	859
Der Löwe im Menschen (Löwe-Mensch-Löwe) – EvThom 7	863
CLAUDIA LOSEKAM	
Der wählerische Fischer – EvThom 8	868
ENNO EDZARD POPKES	
Von der Überwindung der Entzweiung – EvThom 11	873
ENNO EDZARD POPKES	
Nackt auf fremdem Land (Die Kinder auf dem Feld) – EvThom 21,1-4	878
JUDITH HARTENSTEIN	
Einssein an Gottes Brust (Stillkinder) – EvThom 22	883
ANGELA STANDHARTINGER	
Vom Lichtmenschen – EvThom 24	888
ENNO EDZARD POPKES	
Das Lamm und der Ort der Ruhe – EvThom 60	893
ENNO EDZARD POPKES	

Inhalt

Einssein statt Getrenntsein (Zwei auf dem Bett) – EvThom 61 899
CLAUDIA LOSEKAM

Vom Aufscheinen (Holz und Stein) – EvThom 77,2f. 904
ANGELA STANDHARTINGER

Das Licht in den Bildern – EvThom 83 909
ENNO EDZARD POPKES

Die Frau auf dem Weg (Vom Mehlkrug) – EvThom 97 916
SILKE PETERSEN

Die Selbstprüfung des Mörders (Vom Attentäter) – EvThom 98 921
NICLAS FÖRSTER

Wer vertreibt den Hund aus der Futterkrippe? (Vom Hund in der Futterkrippe) –
EvThom 102 927
JUTTA LEONHARDT-BALZER

VII. Parabeln unter den Agrapha

Einleitung 935
RUBEN ZIMMERMANN

Tabelle der Agrapha 939

Dattelpalme, Weizenkorn und Ähre (Parabeln im apokryphen Jakobusbrief) –
EpJac NHC I,2 941
JUDITH HARTENSTEIN

Auf genaue Prüfung kommt es an (Der gute Geldwechsler) – Agr 31 951
KURT ERLEMANN

Halte dir jederzeit das Ende vor Augen! (Der Dieb in der Nacht) – Agr 45 956
KURT ERLEMANN

Die Kleider der Kinder – Agr 123 959
KLAUS BERGER

Von der asketischen Praxis (Kampf und Krönung) – Agr 149 964
UTA POPLUTZ

Weisheit nur für Weisheitsfreunde! – Agr 165 969
KURT ERLEMANN

Von untauglichen Weisen – Agr 166 972
KURT ERLEMANN

Die mörderische Ehefrau – Agr 206 975
KLAUS BERGER

Die Welt als Brücke – Agr 207 977
GEERT VAN OYEN

Gesamttabelle der Einzelgleichnisse (alphabetisch)	983
Vollständige Liste der Parabeln nach Quellenbereichen	988
Motivfeld->Register<	1003
Die Autorinnen und Autoren	1011
Gesamtverzeichnis der verwendeten Literatur	1015
Abkürzungen	1085
Stellenregister	1089

Prolog

»Gib's auf!« Mit der Lektüre der bekannten Parabel von Franz Kafka begann im Oktober 2005 in Bielefeld die erste Tagung zu den Gleichnissen Jesu und damit die Arbeit am Projekt »Kompendium der Gleichnisse Jesu«. Ruben Zimmermann hatte mit der Idee eingeladen, der häufig in der Gleichnisforschung beklagten Reduktion der Textbasis bei gleichzeitiger Theorielastigkeit eine Übersetzung und Kommentierung aller Jesus-Gleichnisse des Urchristentums entgegenzusetzen. Das war ein Wagnis. Denn nach dem epochalen Werk von Adolf Jülicher (*Die Gleichnisreden Jesu*, 1886-1899, ²1910) hatte sich kein Exeget mehr an eine solche Aufgabe herangewagt. Dies hatte seine Gründe. Denn die in einer frühen Rezension zu Jülicher prophezeite Wirkung des Buches sollte sich bewahrheiten. So hatte Johannes Weiß 1901 geschrieben: »Wenn ich mit einem Worte die Bedeutung des Buches bezeichnen soll, so kann ich nur sagen: die hier gestellte Aufgabe ist *gelöst*, so erschöpfend, so vollendet, daß wohl sobald kein Anderer den Mut finden wird, sie noch einmal zu lösen.«

Diesem Verdikt zum Trotz hatte sich eine Gruppe vorwiegend jüngerer Neutestamentlerinnen und Neutestamentler nicht abhalten lassen, der Einladung zu folgen und nach neuen Wegen in der Gleichnisauslegung zu fragen. So fand sich ein Herausgeber(innen)- und Projektteam zusammen, das die Aufgabe anpacken wollte. Dabei sollten hinsichtlich Methodik und Hermeneutik, Textumfang sowie Anordnung der Texte Wege beschränkt werden, die zum Teil Einsichten der Gleichnisforschung der letzten Jahrzehnte bündeln, zum Teil auch Neuland erschließen wollten. Im Ergebnis wurde eine Zugangsweise gefunden, die mit vielen Ansätzen der Jülicher-Tradition brechen musste. Wie schwer es dabei ist, neue Paradigmen in ein Forschungsfeld einzuführen, wurde immer wieder bewusst und bedarf sorgfältiger Begründungen. Die ausführlichere theoretische Auseinandersetzung mit Grundentscheidungen des Kompendiums wird deshalb im Rahmen des Sammelbandes »Hermeneutik der Gleichnisse Jesu, hg. v. R. Zimmermann, WUNT, Tübingen 2008« erfolgen.

Die Publikation des vorliegenden Kompendiums zeigt, dass wir es nicht aufgegeben haben. Im Gegenteil. Ein zweites Symposium im Februar 2006 bestärkte uns in Aufgabe und Vorgehensweise. Die große Bereitschaft vieler Autor(inn)en zu einer Mitarbeit beflügelte Arbeit und Zeitplan. Ein fruchtbarer Austausch, sei es im Herausgeber(innen)team, sei es mit den über 45 Autorinnen und Autoren des Kompendiums begann. Viele Bearbeitungen sind Ergebnis eines konstruktiv-dialogischen Entstehungs- und Revisionsprozesses und zeigen damit bereits eine Maxime des vorliegenden Kompendiums an: Parabeln regen zum Austausch und Dialog an. Sie wollen gemeinsam und auf vielfältige Weise verstanden werden. Nur im Zusammenwirken vieler Menschen konnte dieses Kompendium in dieser relativ kurzen Zeit entstehen.

So ist es uns an dieser Stelle ein Bedürfnis, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Einhaltung des strikten Zeitplans zu danken, ebenso für ihre Bereitschaft, sich auf gemeinsame Grundentscheidungen und -strukturen der Auslegung einzulassen, die das Kompendium letztlich zu einer ›Einheit in der Vielfalt‹ werden ließ.

Ein besonders herzliches Dankeschön geht an Thomas Braun (Marburg) für seine überaus akribische und im wahrsten Sinne des Wortes unermüdliche Redaktionsarbeit,

auch Dominik Mahr (Bielefeld) sei für seinen großen Einsatz gedankt. Wir danken auch Judith Hartenstein (Marburg) für ihre Mithilfe bei den koptischen Texten. Ferner haben Daniel Koporcic, Michael Hülsebusch und Viktoria Semjonowa wichtige redaktionelle Bausteine beigetragen, wofür wir dankbar sind.

Schließlich danken wir dem Gütersloher Verlag, besonders Herrn Diedrich Steen und Frau Tanja Scheifele für die wohlwollende Begleitung und ermutigende Unterstützung während der ganzen Entstehungszeit des Kompendiums. Zuletzt sei der Universität Bielefeld gedankt, durch deren Unterstützung in Form von Berufungsmitteln das Projekt so zügig durchgeführt werden konnte.

Die Gleichnisse Jesu zählen zu den Schätzen der Bibel, sie sind Kernbestand neustamentlicher Verkündigung, und das zu Recht. Ihre Sinnpotenziale wurden in einer langen Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte immer wieder entdeckt und zur Entfaltung gebracht, nicht nur in Theologie und Kirche, auch in der Literatur- und Kulturgeschichte. Entsprechend richtet sich das vorliegende Kompendium auch an unterschiedliche Lesergruppen: an Theolog(inn)en in Wissenschaft und Kirche ebenso wie an Historiker(innen), Literatur- und Kulturwissenschaftler(innen), aber auch über das akademische und christliche Publikum hinaus an alle interessierten Menschen. Die Gleichnisse Jesu geben auch heute noch Orientierung. Mehr noch, sie geben zu denken, fordern heraus, sie sprechen an. Wer beginnt, sie zu lesen, und in den Prozess des Verstehens hineingezogen wird, wird merken, warum wir es nicht aufgeben konnten, ja warum vielmehr die Gleichnisse Jesu selbst eine Gabe sind, die immer neu aufgegeben bleiben wird ...

Gütersloh, im Juli 2007

Die Herausgebenden

Die Gleichnisse Jesu

Eine Leseanleitung zum Kompendium

RUBEN ZIMMERMANN

Die Gleichnisse Jesu zählen zum Kernbestand des Neuen Testaments, sie sind zugleich ein Stück Weltliteratur. Sie zu kennen, ist eine Pflicht für alle, die zu den Wurzeln abendländischer Kulturgeschichte vordringen wollen. Sie zu verstehen, ist besonders für Menschen, die im christlichen Glauben stehen, eine Herausforderung, die ihr ganzes Leben betrifft. Die vorliegende Einführung soll eine erste Annäherung für beide Perspektiven bieten. So verbindet sie historische und hermeneutische Fragen ebenso wie theologische und forschungsgeschichtliche (1). Auch die literarische Form des Gleichnisses wird eigens diskutiert (2). Doch eine Einleitung kann nur Vorentscheidungen des Kompendiums offenlegen, die Vorgehensweise beim Gesamtwerk und den Einzelauslegungen erklären (3) und somit einige Orientierungsmarken für die Lesenden setzen. Sie soll dabei nichts weiter als eine Hinführung zum Eigentlichen sein. Worauf es ankommt, sind die Gleichnistexte selbst. Sie gilt es zu kennen und zu verstehen.

1 Die Gleichnisse Jesu – eine Hinführung

1.1 Zur Überlieferung: Der erinnerte Gleichniserzähler

In vielen solchen Parabeln sagte er ihnen das Wort, so wie sie es hören konnten.

Ohne Parabel redete er nicht zu ihnen.

(Mk 4,33f.)

Jesus war ein Gleichniserzähler. Diese Einschätzung wird nicht nur durch die Fülle der Gleichnisse innerhalb der urchristlichen Jesusüberlieferung gewonnen. Eine bereits in den Evangelien sichtbare Reflexion klassifiziert die Verkündigung Jesu in übergeordneter Weise insgesamt als bildliche Redeweise (Mk 4,33f.; Joh 16,25). Auch die neueste Phase der Jesusforschung hat diese Grundüberzeugung wieder bestätigt (Funk 1996, 136.165; Theißen/Merz ³2001, 286-310; Schröter 2006, 188-213). Durch die Gleichnisse hofft man deshalb besonders nah an die Verkündigung des geschichtlichen Jesus heranzukommen, in ihnen glaubt man einen Nachklang der Stimme Jesu hören zu können. So hatte die historische Rückfrage bereits Adolf Jülicher in seinem epochalen Werk »Die Gleichnisreden Jesu« (21910) bestimmt und wurde 1947 in das berühmte Diktum des Gleichnisforschers Joachim Jeremias gegossen: »Wer sich mit den 41 Gleichnissen Jesu, wie sie uns die drei ersten Evangelien überliefern, beschäftigt, steht auf besonders festem historischen Grund; sie sind ein Stück Urgestein der Überlieferung.« (Jeremias ¹¹1998, 7).

Allerdings waren die Forscher dieser Zeit auch der Meinung, dass uns die Worte Jesu in den biblischen Texten nicht ungebrochen überliefert seien. Zwischen dem Akt des Sprechens Jesu und der schriftlichen Fixierung in einem der Evangelien vergingen im-

merhin mindestens 40 Jahre, eine Zeit, in der die Texte während eines mündlichen und schriftlichen Überlieferungsprozesses erweitert, ausgelegt und verändert wurden. Es entsprach denn auch der methodischen Grundüberzeugung dieser Zeit, dass man versuchte, die in den Evangelien überlieferten Gleichnisse von ihren redaktionellen Übermalungen zu befreien, um die urreigenste Stimme (*ipsissima vox*) Jesu wieder hörbar werden zu lassen. Es sollte der Versuch unternommen werden, »den ursprünglichen Ort im Leben Jesu wiederzugewinnen, (damit) Jesu Worte wieder ihren ursprünglichen Klang erhalten« (Jeremias ¹¹1998, 19; vgl. noch Funk/Hoover 1993).

Die Ergebnisse dieser Rekonstruktionsversuche waren allerdings keineswegs konsensfähig. Zu unterschiedlich waren die literarkritischen Analysen, zu sehr waren sie von theologischen Vorentscheidungen geprägt, die durch ein bestimmtes Jesusbild diktiert wurden. Doch auch wenn heute die Rekonstruktion von originalen Jesusworten und -gleichnissen weitgehend aufgegeben wurde, so besteht das Interesse am so genannten ›historischen Jesus‹ ungemindert, ja ist durch den so genannten »third quest« (die dritte Phase) der Jesusforschung neu entfacht worden. Gleichwohl ist man methodisch sehr viel vorsichtiger in der Rekonstruktion von so genannten ›historischen Fakten‹ geworden, da sie sich schon aufgrund der Quellenlage, aber mehr noch aus geschichtsphilosophischen und erkenntnistheoretischen Gründen verbieten.

Im vorliegenden Kompendium wird die historisch-diachrone Rückfrage deshalb wesentlich auf folgende Aspekte begrenzt: 1) Die Gleichnisse werden als Medien der Jesuserinnerung betrachtet. 2) Die Gleichnisse können als Spiegel der realen Lebenswelt historisch befragt werden (dazu unter 3.2.3 »Bildspendender Bereich«, 36-39). 3) Die Gleichnisse stehen in einem Prozess der literarischen Rezeption und Produktion. So werden einerseits geprägte Bedeutungen und Motive aufgenommen (dazu unter 3.2.4 »Bildfeld-Tradition«, 39-41), andererseits setzen die Gleichnisse ihrerseits einen Überlieferungs- und Rezeptionsprozess in Gang (dazu unter 3.2.6 »Aspekte der Parallelüberlieferung und Wirkungsgeschichte«, 43 f.).

Mit Blick auf die hier interessierende Frage nach Jesus, kann grundsätzlich bejaht werden, dass der geschichtliche Jesus von Nazareth ein Gleichniserzähler war. Allerdings zeigt schon die Mehrfachüberlieferung einzelner Gleichnisse, dass der Prozess der Weitergabe seine Spuren auch in den Texten hinterlassen hat. Man kann deshalb wohl kaum davon ausgehen, dass die in den urchristlichen Texten überlieferten Gleichnisse genau in diesem Wortlaut von Jesus gesprochen wurden. Bei einigen ist es sogar eher unwahrscheinlich, dass Jesus überhaupt der Urheber dieser Gleichnisse war. Doch wo und mit welchen Kriterien und Wertmaßstäben will man hier differenzieren? Können Exegeten tatsächlich verbindliche Aussagen über die Authentizität einzelner Gleichnisse treffen? Und wenn ja, in welcher Intention? Wird nicht oft genug mit dogmatischen Vorentscheidungen ausgewählt und bewertet? Die Suche nach dem authentischen Jesusgleichnis ist im Ansatz verfehlt. Denn sie geht vielfach davon aus, dass das Urchristentum beliebig in Verfälschung und Widerspruch zu Jesu Verkündigung Gleichnisse hinzuerfunden hätte. Nach neuen Kriterien der Jesusforschung müssen wir in der Zuschreibung von Gleichnistexten zu Jesus hingegen ein Zeugnis der Wirkungsplausibilität erkennen (Theißen/Merz ³2001, 116-120). Auch spätere Fixierungen von Gleichnisgut können authentische Elemente bewahrt haben und stehen schon durch die Rückbindung in einer Beziehung zu Jesus.

Das vorliegende Kompendium verzichtet deshalb bewusst auf literarkritische und historische Rekonstruktionsversuche, in denen mündliche Vor- oder Urstufen der

Gleichnisse rekonstruiert werden (abgesehen von der durch Mehrfachbezeugung plausiblen Q-Rekonstruktion, dazu unten). Gleichwohl nimmt es die Grundüberzeugung des Urchristentums auf, nach dem Jesus als der Gleichniserzähler wahrgenommen wurde. Während die rabbinischen Gleichnisse auf eine Vielzahl von Rabbis als Sprecher verteilt wurden, wurden die Gleichnisse des Urchristentums von den ersten Quellen bis zum Thomasevangelium fast immer Jesus zugeschrieben: Jesus ist der Gleichniserzähler par excellence. Doch die urchristlichen Texte machen damit keine Aussage über ein historisches Faktum. Vielmehr geben sie die Überzeugung wieder, dass man sich an Jesus als Gleichniserzähler erinnerte.

Diese in den Einleitungen und narrativen Darbietungen der Gleichnisse manifestierte Erinnerung war ausschlaggebend für die Auswahl der vorliegenden Gleichnistexte. Sofern in biblischen und weiteren urchristlichen Quellen Gleichnistexte Jesus zugeschrieben wurden, wurden sie auch in dieses Kompendium aufgenommen, ohne Prüfung, ob aufgrund des Inhalts oder Alters der Schrift diese Zuschreibung höhere oder weniger hohe Plausibilität besitzt.

Weiterführend ist vielmehr die Frage, warum diese beachtliche Konzentration auf und Rückbindung der Gleichnisse an Jesus erfolgte. M. E. kann man hierbei eine Konvergenz zwischen Form und Inhalt erkennen: Gleichnisse sind prädestinierte Medien der Jesuserinnerung (ausführlich dazu R. Zimmermann 2008c). Erinnerung erfolgt nie sprachlos und frei, sondern vollzieht sich in bestimmten Medien und Formen (Erl/ Nünning 2004; dies. 2005). Eine Form, derer sich der Erinnerungsprozess bedient, ist allerdings kein inhaltsleeres Gedächtnisvehikel, sondern kann aufgrund der »Semantisierung der Formen« (Nünning 2005, 603) auch inhaltlich maßgeblich auf den Erinnerungsgegenstand einwirken. Dass man sich an Jesus als denjenigen erinnerte, der bildhaft, in Gleichnissen von Gott sprach, konvergiert mit dem christologischen Bekenntnis, dass Christus selbst das »Bild Gottes« (2Kor 4,4; Kol 1,15) ist, der den Vater sichtbar macht (Joh 1,18; 14,7). Der Gleichniserzähler ist selbst das »Gleichnis Gottes« (so nach Jüngel ⁷2001, 491.495; Schillebeeckx 1992, 555 f.; vgl. Fuchs 1965).

1.2 Zu Tradition und Umfeld: Maschal, Beispiel oder Fabel?

(...) damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist, der spricht: »Ich werde meinen Mund öffnen in Parabeln; ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war.«

(Mt 13,35)

Die Suche nach authentischen Jesusgleichnissen war in hohem Maße auch von der Überzeugung geprägt, dass sich die Jesus-Gleichnisse wie ein erratischer Block aus Tradition und Umfeldtexten abhoben: »Jesu Gleichnisse sind zudem etwas völlig Neues« (Jeremias ¹¹1998, 8). Jülicher hatte zwar die Nähe der Gleichnisse zu Parallelen in der jüdischen, (insbesondere) rabbinischen Literatur anerkannt, aber vor allem um sie als Kontrastfolie zu benutzen, vor der sich die Meisterlichkeit und Originalität der Jesus-Gleichnisse abheben sollte: »Der Gegensatz zwischen Jesu Lehrweise und der seiner schriftstellerischen Zeitgenossen aus Israel ist riesengross. (...) Jesus (...) steht als Parabolist über der jüdischen Hagada. Seine Originalität ihr gegenüber ist durch seine Meisterschaft erwiesen. Nachahmer leisten nie Grosses, Unsterbliches.« (Jülicher I ²1910, 165.172).

Die zum Teil sogar deutlich antijudaistische Einschätzung Jülichers wurde bereits von seinem Zeitgenossen Paul Fiebig heftig kritisiert (Fiebig 1912, 119-222; vgl. die Debatte in ZNW 13, 1912). Im Bannkreis Jülichers dauerte es aber bis ins letzte Fünftel des 20. Jh., bis dann die jüdischen Wurzeln bzw. rabbinischen Parallelen zu den Gleichnissen Jesu in eigenständigen Untersuchungen differenzierter wahrgenommen wurden (bahnbrechend hierzu Flusser 1981; ferner Dschulnigg 1988). Inzwischen wird kaum mehr bestritten, dass die Gleichnisse Jesu schon rein formal in den Horizont jüdischer Erzählweise eingeordnet werden müssen.

So können bereits in der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, etwa im »Weinberglied« (Jes 5,1-7), in »Nathans Strafrede an David« (2Sam 12,1-15), in den Pflanzenfabeln von Jotam (Ri 9,7-15) und Joas (2Kön 14,8 ff.) oder der Adler-Fabel in Ez 17,3-10 Texte gefunden werden, die formal und funktional als Vorläufer der ntl. Gleichnisse betrachtet werden können (vgl. C. Westermann 1984). Daneben wurde immer wieder auf den hebr. Begriff מַשְׁחָל *māschāl* als mögliche Wurzel hingewiesen, zumal der Begriff in der Septuaginta vielfach mit dem griech. παραβολή *parabolē* wiedergegeben wurde. Die am Paradigma eines normativen Klassifikationsrasters (Zymner 2003b, 10-23) ausgerichtete ältere Formgeschichte hatte allerdings Mühe damit, dass so unterschiedliche Texte der hebr. Bibel mit diesem Begriff bezeichnet wurden. *Maschal* sei folglich kein Gattungsbegriff im engeren Sinn, sondern diene »zur Bezeichnung einer Reihe literarischer Gattungen (...) im AT: Volksspruchwort, Lehrspruch, Lehrrede, Gleichnis, Orakelrede.« (Eissfeldt 1913, 20). Die konkreten Belege sind in der Tat vielfältig: Neben einer häufigen Belegung in prophetischen (Ez 12,22 f.; 18,2 f. etc.) oder weisheitlichen Texten (Ps 49,5; summarisch dann Spr 1,1; 10,1; 25,1), wo vielfach einzelne Sätze und Sprichwörter *māschāl* genannt werden (z. B. 1Sam 10,12: Ist Saul auch unter den Propheten?) finden sich auch 7 Belege in der Bileam-Erzählung, wo die bildhafte, von Vergleichen lebende Rede Bileams als מַשְׁחָל *māschāl* bezeichnet wird (Num 23,7.18; 24,3.15.20 f.23, dazu Caesar 2005, Schüle 2008). Gleichwohl zeigt der Gebrauch des Terminus מַשְׁחָל bzw. in der LXX παραβολή *parabolē*, dass die Autoren des AT damit eine Gattungsbestimmung erkennen lassen, die ein funktionales Verständnis der Parabel voraussetzt. Durch eine genaue Analyse aller Belege konnte Karin Schöpflin zeigen, dass man mit einem veränderten Gattungsverständnis im Vergleichsvorgang ein übergreifendes und verbindendes Element der verschiedenen Texte wahrnehmen kann, so dass man *māschāl* als »Gleichwort/Vergleichswort« übersetzen könnte. »Ein מַשְׁחָל entsteht durch einen Vergleichsvorgang. Der Vergleich kann zunächst sowohl in einem Analogie- als auch in einem Kontrastverhältnis zweier Größen bestehen« (dazu Schöpflin 2002, 22 f.). Bernard B. Scott hat darüber hinaus auf die deutungsbedürftige Rätselhaftigkeit als übergeordnetes Moment hingewiesen (Scott 1989, 13).

Es ist un schwer zu erkennen, dass ein solches Gattungsbewusstsein auch maßgeblich auf die ntl. Autoren eingewirkt hat, die mit einer entsprechenden funktionalen Bestimmung eine Vielfalt textlicher Formen unter dem Begriff παραβολή *parabolē* vereinen (mit Scott 1989, 13.21).

Dass »Jesus als jüdischer Gleichnisdichter« (Kollmann 2004) betrachtet werden kann und dass besonders in den rabbinischen Gleichnissen eine Fülle (Thoma/Lauer nennen je nach Zählweise 500 bis 1400 Gleichnisse, vgl. Thoma/Lauer 1986, 12) von Vergleichstexten gegeben ist, kann inzwischen als allgemeiner Konsens betrachtet werden. Unklarer ist hingegen die Frage, welche Bedeutung man den reichhaltigen rabbi-

nischen Gleichnissen im Einzelnen beimessen kann. Können sie herangezogen werden, um auf die jüdischen Wurzeln Jesu hinzuweisen (so etwa Young 1989 im Untertitel: »Rediscovering the Roots of Jesus' Teaching«)? Allerdings wird diese diachrone Fragestellung schon deshalb in ihre Grenzen gewiesen, weil die meisten rabbinischen Gleichnisse in ihrer redaktionellen schriftlichen Überlieferung kaum vor das 3./4. Jh. n. Chr. zu datieren sind (etwa die *Pesiqta de Rav Kahana* im 5. Jh. n. Chr.). Auch wenn einzelne Texte in ihrer literarischen Rohform in die vorrabbinische Zeit (*PesK* 11,3) oder in das 2. Jh. (*PesK* 1,3, nach Thoma/Lauer 1986, 63 f.) zurückzuverfolgen sind, kann damit kaum eine Basis für überlieferungsgeschichtliche Hypothesen gewonnen werden. Der Begriff *māschāl* wird in der Mischna etwa nur dreimal gebraucht (*mSuk* 2,9; *mNid* 2,5; 5,7; dazu Neusner 2006, 259-261).

Weiterführend waren hingegen Untersuchungen, die eher in synchroner Weise auf Parallelen zwischen den rabbinischen Gleichnissen und den Gleichnissen Jesu im Blick auf Gattung, Motive, Sujet und Stil hingewiesen haben (vgl. Flusser 1981; Dschulnigg 1988; Young 1989; ders. 1998; F. Stern 2006). Auch die innerjüdische Diskussion um die Rolle der Gleichnisse im Midrash, insbesondere die Frage, ob der *nimschal*, d. h. die beigefügte Sachdiskussion, als Bestandteil des eigentlichen Gleichnisses (Goldberg 1981; Boyarin 1985) oder als sekundäre Erweiterung (D. Stern 1991; Thoma/Lauer 1986) anzusehen ist, hat sich für einen Dialog als fruchtbar erwiesen. Denn in jedem Fall wurde hierbei die Bedeutung des literarischen Kontextes für das Gleichnisverständnis neu gewürdigt, so dass die Einbettung in christliche oder jüdische Kontexte gerade zum Ausgangspunkt intertextueller Vergleiche werden kann (Hezser 2008).

In eine ganz andere Richtung weisen Versuche, durch die die Gleichnisse des Neuen Testaments in den Horizont der griechisch-hellenistischen Literaturgeschichte und antiken Rhetorik eingeordnet wurden (Berger 1973, 25-33; ders. 1984b, 1110-1124; Rau 1990, 18-107; Dormeyer 1993, 140-158). Wie schon Jülicher gesehen hatte (Jülicher I² 1910, 69 ff., dazu Alkier 1999, 41-47), erfüllen die Gleichnisse Jesu die argumentative Funktion der Überzeugung, und da man sie weithin der mündlichen Rede zuordnete (noch Dormeyer 1993, 140 ff.; Lampe 2006, 150-160), konnten sie in den Horizont der antiken Rhetorik-Lehren eingeordnet werden. Dies war umso leichter möglich, als innerhalb der Systematik der antiken Rhetoren wie Aristoteles oder Quintilian gerade auch die ntl. Begriffe *παράβολή* *parabolē* und – was bisher übersehen wurde – *παροιμία* *paroi-mia* verwendet wurden.

Unter der Hauptkategorie des Beispiels (*παράδειγμα* *paradeigma*) hatten sowohl Aristoteles im zweiten Buch seiner Rhetorik (Arist. rhet. 1393a, 28-31) als auch Quintilian im 11. Kapitel des 5. Buches seiner »Institutio Oratoria« (Quint. inst.) die *παράβολή* *parabolē* als eines der Gestaltungs- und Überzeugungsmittel der Rede angeführt. Auch wenn die von den Rhetoren gegebene Systematik nicht ohne weiteres auf die ntl. Texte übertragen werden darf (dazu unter 2.1.3, ferner R. Zimmermann 2007a), so wurde doch zweifellos zu Recht erkannt, dass die Gleichnisse Jesu vor dem Hintergrund der antiken Literatur und Rhetorik wahrgenommen werden müssen. Auch die von Jülicher ausgegrenzte Kategorie der »Allegorie« (griech. ἀλληγορία *allēgoria*) muss in diesem Zusammenhang wieder rehabilitiert werden, denn die Nähe zu den ntl. Gleichnissen ist nicht zu übersehen. Während dies im dt.sprachigen Raum nur mühsam gelingt (vgl. dazu Sellin 1978a; Klauck² 1986; Erlemann 2008b), ist die englisch-sprachige Gleichnisliteratur offener, die Allegorie als Deutungskategorie auch der ntl. Gleichnisse ein-

zubeziehen (vgl. Boucher 1977; Crossan 1973, 8-10, Sider 1985; Blomberg 1990, dt. 1998).

Schließlich wurde eine Nähe zur Fabel postuliert, indem seit Jülicher (Jülicher I²1910, 94-101) Formparallelen zwischen den ntl. Parabeln und den antiken Fabeln etwa des Stesichoros und des Aesop erkannt wurden (Harnisch⁴2001, 97-105; Beavis 1990; Vouga 1992). Dabei wurde nicht nur das narrative oder ›komische‹ Moment als Strukturparallele wahrgenommen, für F. Vouga ist der Vergleich mit den Fabeln auch überlieferungsgeschichtlich erhellend, weil »die äsopische Tradition den Übergang zwischen der mündlichen Überlieferung und der literarischen Dichtung von Erzählminiaturen explizit reflektiert« (Vouga 2001, 153).

Die urchristlichen Gleichnisse Jesu können somit literaturgeschichtlich in den Horizont hellenistisch-römischer Rhetorik ebenso eingeordnet werden wie in den Rahmen des hebr. *māschāl* oder der jüdischen Erzählgattungen. Wie das Neue Testament überhaupt in vieler Hinsicht eine Synthese zwischen griechisch-hellenistischer und orientalisch-jüdischer Welt markiert, so zeigen sich auch bei den ntl. Gleichnissen Merkmale aus beiden Traditionen. Es würde dabei allerdings den konkreten Texten nicht gerecht, wollte man sie etwa aufgrund der literarischen Gestalt wie z. B. der Länge oder der Funktion im Kontext der einen oder anderen Tradition zuordnen. So war etwa geäußert worden, dass sich kürzere Sentenzen (z. B. Gleichnisse i. e. S. nach Jülicher) eher der *māschāl*-Tradition und Lang-Parabeln der hellenistischen Rhetorik zuweisen lassen. Eine solche Aufteilung wird weder dem Begriffs-Gebrauch der verschiedenen Traditionsbereiche noch der Komplexität des ntl. Befunds gerecht.

Ferner ginge die Einordnung der Gleichnisse Jesu in ihr jüdisches bzw. hellenistisches literarisches Umfeld im Sinne einer »Unter-Ordnung« ebenso fehl wie die erratische Isolation früherer Zeit. Die Jesusgleichnisse können nur angemessen verstanden werden, wenn wir sie in ihrem literarischen Vor- und Umfeld wahrnehmen. Ihre Wirkung kann aber auch nur angemessen gewürdigt werden, wenn man den kreativen und innovativen Umgang mit den vorfindlichen Formen und Motiven anerkennt. Auch wenn die spätere jüdische Tradition – durchaus unabhängig von Jesus – eine weit größere Fülle von rabbinischen Parabeln hervorgebracht hat, finden sich in den ältesten Quellen noch vergleichsweise wenige Texte (s. o.). Wie die neuere Gattungsforschung betont hat, handelt es sich bei Gattungen um »Wiedergebrauchsformen«, die allerdings nicht nur benutzt werden, um einer Botschaft Form zu verleihen, sondern die im Sinne eines dynamischen Gattungsbegriffs durch die Botschaft wiederum in ihrer Form verändert und variiert werden. Die Einbettung in den literaturgeschichtlichen Horizont darf folglich nicht zu überlieferungsgeschichtlichen Engführungen oder gar zu monokausalen genealogischen Ableitungen führen. Traditionelle Formen wurden gerade auch benutzt, um damit Neues zu sagen. Die ntl. Gleichnisse sind insofern auch eine eigene, neue Größe, die in Form, Vielfalt und Quantität, aber vor allem auch hinsichtlich ihrer Botschaft und Theologie für sich gewürdigt werden muss.

1.3 Zur Theologie: Von Gott reden mit Bildern der Welt

*Er sagte nun: Wem ist das Königtum Gottes gleich, und wem soll ich es vergleichen?
(Lk 13,18)*

Die Frage nach der theologischen Dimension der Gleichnisse kann beim Begriff »Theologie« selbst ansetzen. Theologie (θεολογία *theologia*) ist – wörtlich übersetzt – das Wort, die Rede von Gott. Doch wie kann man von Gott reden? Steht jeder Versuch eines Menschen von Gott zu reden nicht von vornherein unter dem Verdacht einer Projektion? Sind es nicht, wie in religionsphilosophischer oder psychologischer Kritik vorgebracht, menschliche Ideale oder Sehnsüchte, die dann in den Himmel verlagert werden?

Es war vor allem die dialektische Theologie um Karl Barth, die der Gefahr einer solchen Vermenschlichung der Gottesrede bzw. einem entsprechenden Theologieverständnis ein radikales ›Nein‹ entgegensetzte. Gott darf nicht zum Objekt menschlichen Redens und Denkens werden. Theologie könne nicht menschliches Reden über Gott, sondern nur Gottes Reden zu den Menschen bezeichnen. Das eine Wort Gottes, das es dabei vor allem zu hören gelte, sei »Jesus Christus«. Die Theologie als ›Lehre von Gott‹ wird in dieser Weise als eine von Gott selbst stammende Lehre verstanden, die den Menschen durch Offenbarung zugänglich gemacht ist.

Menschen können folglich gar nicht von Gott reden. Zugleich sollen sie es zumindest als Gläubige und als Theologen aber tun. Karl Barth hatte zunächst eine selbstbegrenzende, doxologische Vermittlung dieser Spannung vorgeschlagen: »Wir sollen Beides, daß wir von Gott reden sollen und nicht können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.« (K. Barth 1924, 176). Der späte Barth benennt dann allerdings doch eine Weise, wie konkreter gesprochen werden kann: »(D)ie neutestamentlichen Gleichnisse sind so etwas wie das Urbild der Ordnung, in welcher es neben dem einen Wort Gottes, durch dieses beschaffen und bestimmt, ihm genau entsprechend, ihm vollkommen dienend und darum in seiner Macht und Autorität auch andere, wahre Worte Gottes geben kann.« (K. Barth KD IV/3,1, 126).

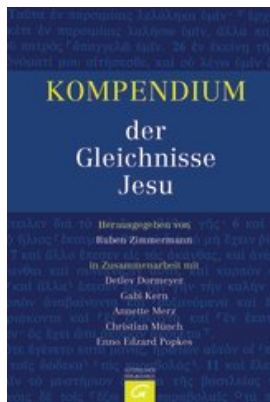
In diese Richtung soll hier weitergedacht werden und wurde natürlich auch schon längst weiter- und vorgedacht. Es entspricht sogar schon dem Selbstverständnis der neutestamentlichen Gotteserkenntnis, wie sie beim Evangelisten Markus sichtbar wird: In der markinischen Wiedergabe lautet das diesem Kapitel überschriebene Jesuswort wie folgt:

»Und er (Jesus) sprach: Womit sollen wir das Königtum Gottes vergleichen? Oder in welcher Parabel sollen wir es darstellen?« (Mk 4,30). Der zweite Satz beinhaltet bereits die Antwort auf die im ersten gestellte Frage. Wir können von Gott und Gottes Reich nicht in direkter Weise sprechen. Wir können nur näherungsweise, vergleichend, eben in Gleichnissen bzw. Parabeln davon erzählen.

Gleichnisse sind dabei nicht nur irgendeine Weise, vom Reich Gottes, von Gottes Welt zu erzählen. Die Gleichnisse sind die der Sache einzig angemessene Rede von Gott. So radikal hatte etwa Eberhart Jüngel im Rückgriff auf Ernst Fuchs den Eigenwert und Ereignischarakter des Gleichnisses betont. Gott und seine Herrschaftsweise lassen sich nur in der Gleichnisrede adäquat darstellen, lautete die These (Jüngel 1982, 281-342).

Dies hängt mit der Sprachform und Metaphorizität des Gleichnisses zusammen. Das Gleichnis stellt, wie es in der Etymologie des Quellenbegriffs παραβολή *parabolē*

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Ruben Zimmermann

Kompendium der Gleichnisse Jesu

Gebundenes Buch, Pappband, 1120 Seiten, 16,2 x 24,0 cm
ISBN: 978-3-579-08020-8

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: November 2007

Ein unverzichtbares Standardwerk für Predigt, Unterricht und Katechese

- Die erste umfassende Auslegung seit Jülicher und Knoch
- Neue formale Differenzierung der Gleichnisformen
- Einbeziehung neuerer sprachwissenschaftlicher Aspekte
- Berücksichtigung von englischsprachiger Gleichnisliteratur
- Impulse für die Praxis der Auslegung

Der Band bietet die Auslegung aller bekannten Gleichnistexte der Evangelienüberlieferung (einschließlich der apokryphen Evangelien und Agrapha).

Ein einleitender Teil klärt neben einem kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick methodische und hermeneutische Fragen. Im Hauptteil wird jedes Gleichnis in einer in Struktur und exegetischen Leitlinien einheitlichen Form der Auslegung untersucht. Narrative und metaphorische Dimensionen werden dabei ebenso in den Blick genommen wie sozialgeschichtliche, traditionsgeschichtliche und rezeptionsästhetische.

Ein Autorenkollektiv von unterschiedlichen, überwiegend jüngeren NeutestamentlerInnen hat die Auslegungen verfasst, die zwischen 3 und 15 Seiten umfassen je nach Wirkungsgeschichte des Textes.



[Der Titel im Katalog](#)